

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 36 (1946)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Wie der Rothenbühler-Franz Ostern erlebte  
**Autor:** Wüthrich, Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-640943>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Wie der Rothenbühler-Franz Ostern erlebte

Erzählung von Rudolf Wüthrich

**I**n heftiger Aprilsturm wirbelte wild grosse Schneeflocken über die feuchtkalte Erde. In diesem Hudelwetter stand draussen im Hölzliwäldchen unter einer triefenden Buche, der Tagelöhner Rothenbühler-Franz und fertigte Reiswellen an. Die Arbeit harzte bei ihm. Er fror an den Händen, er trug keine Handschuhe und hielt die Fäuste öfters vor den Mund, um die warme Luft der Lunge an die steifen, blauen Finger zu blasen. Ja, der Rothenbühler fühlte heute ein unerklärliches Unwohlsein in sich, und dieser unerquickliche Zustand rüttelte an seinem Gemüt, es stachelte seinen Geist auf. Nicht, dass er sehr verdriesslich ward, vielmehr griff er, seit Jahren zum erstenmal, in schweren Gedanken in seine Vergangenheit zurück. «Erschrecklech, grüsig», dachte er, «wie das i de letschte Johre mit mir hingertsig gange ischt!» Er zitterte dabei am ganzen Leibe; er trug nur ein leichtes Polohemd und eine baumwollene Bluse, um Brust und Rücken zu schützen. Um seine Beine hingen als pflotschendes Tuch ein Paar Sommerhosen. Seine Schuhe waren zertreten, Zehen guckten daraus hervor. Um den Hals hatte er ein wollenes rotes Halstuch gewunden. Er war unrasiert und über seinen Kopf hingen büstendick, struppige Haare. Es dünkte ihn jetzt, er stehe bis zum Hals in einem eiskalten Bergbach. Mit bleischweren Gliedern setzte er sich deshalb auf den Holzstock. In diesem jämmerlichen Zustande frug er sich eingehend: «Stimmt's am End doch, Franz Rothenbühler, dass du en Lump worde bischt?» Und dann sagte er laut: «Ach Gott, wie bin ig en unehrliche Mönch, han-ig mi sit füfzäche Jahre sälber betroge, wie ischt das möglich? Ja, bin-ig nit en elände Hung, dass ig hüt i däm Wald, wo einischt mys Eige gsi ischt, em Guetsbitter Grossbärger taglöhne? Gnadehauber will ig dir Arbet gäh, het der Grossbärger gseit, wo-n-er mir mini achtzäche Jucharte schönste Wald zu-me-ne Spottpris abkouft het! Aber, frooge ig mi jetzt, bin-ig de a dem Dräckgschäft nüt schuld gsy?» Er liess jetzt tief bedrückt seinen Kopf hängen, schnellte ein Weilchen später seinen Kopf aber wieder hoch und schrie, dass das Echo widerhallte: «Ig en Lügner... en Lügner... ig en Sälbschbetrüger?!» Er bekam keine Antwort auf sein Fragen, durchlebte aber zum ersten Male in einem Wahn höchsten Schuldbewusstseins nochmals sein bisheriges Leben. Er sah jetzt ganz deutlich seinen ergrauten Vater, der ihm den Waldhof hinterlassen hatte, auf dem Totenbette. Er sah die mahnende Hand seines sterbenden Vaters sich heben und hörte deutlich des Greises zitternde Stimme bitten: «Los Bueb, versprich mir, du heigisch sorg zum Hof, er ischt en guete Brothorb i allne Zyte; aber er ischt o nes Schmuckchäschtli, wo me gäng e chly muess putze, wes söll glänze, so ne Hof ischt aber no meh, er ischt wie öppis Heiligs, wo me töif im Härze gähn het, u o öppis Ehrfürchtigs! Gäll, Bueb, du blybscht mit Lyb und See en Buur?»

Damals gab Rothenbühler-Franz dem Sterbenden das Jawort, er war jung und hatte harte Gedanken im Kopfe, neue, moderne Ideen, er dachte neben dem Sterbenden: «Ig wott dir 's Stärbe nit schwär mache, het di de der Tod

(Schluss Seite 480)



Der grosse Moment ist gekommen. Frauen und Männer erhalten eine Portion Käse, ein Stück Brot und einen Becher mit gutem Walliser Wein, die Kinder an Stelle des Weins eine Doppelportion Brot

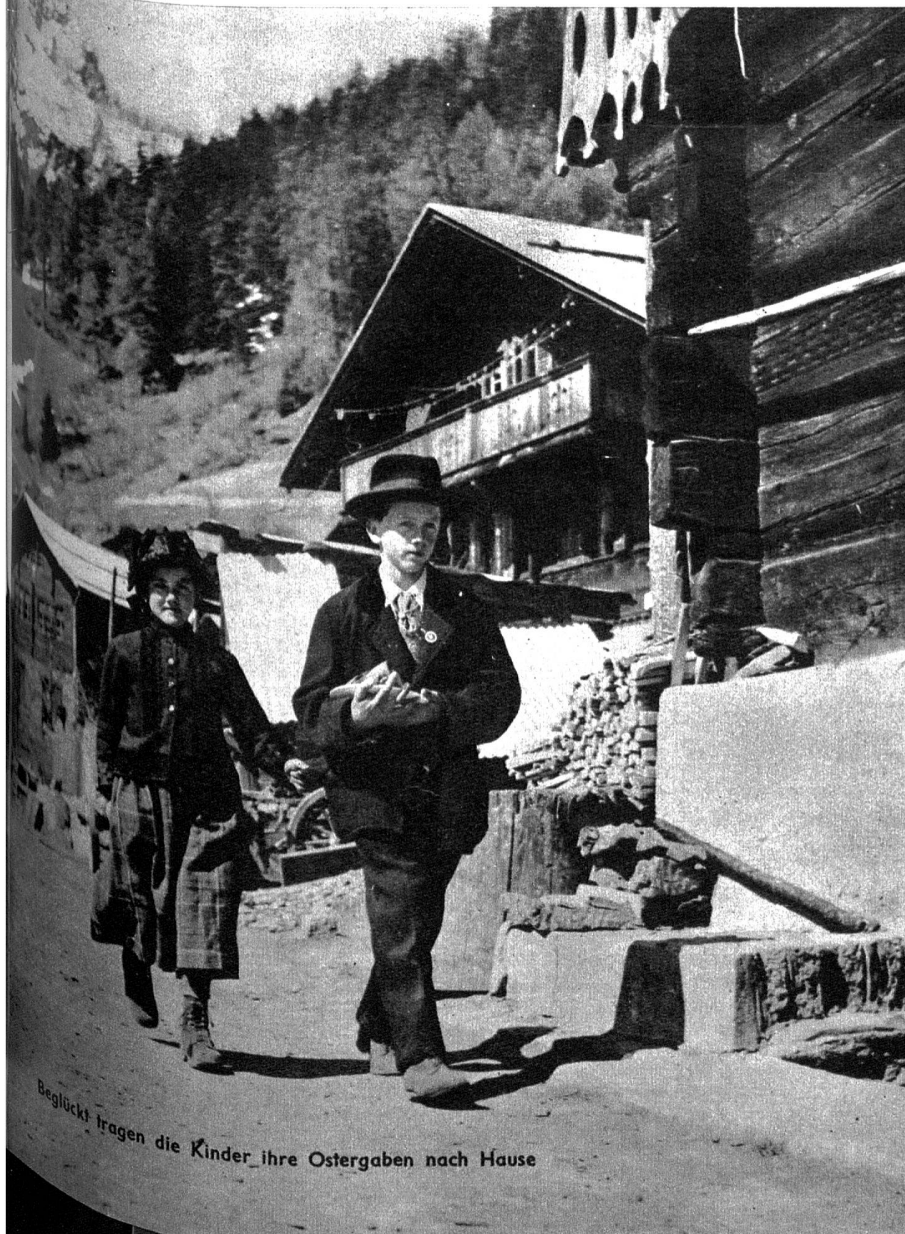
Stelle des Weines ein doppeltes Stück Brot, jene, welche noch von der Mutter auf dem Arm getragen werden. Alle Beschenkten erbitten bei Entgegennahme der Spende ewige Ruhe für die verstorbenen Wohlwäter und den Segen Gottes für die Lebenden. Wenn alle Geladenen ihren Teil erhalten haben, finden sich auch die Spender ein, um bescheiden zu erkundigen, ob auch für sie noch etwas übriggeblieben sei.

Die Produkte der Osterspense kommen ausschliesslich von den Alpwirtschaften Falden, Resti, Kummern und der Gemeinde Ferden. Der weiche Käse wird in ausgehöhlte Tannenstämme gepresst und bis Ostern bewahrt. Im Laufe des Jahres finden sich die Spender des Weines und des Mehls das Brot. Das Brot wird von den ältesten Gemeindegliedern im Ofen gebacken, und es wird als besondere Ehre angesehen, bei dessen Zubereitung zu helfen.

Nach den ersten alten Schriften, welche die Osterspense von Ferden erwähnen, geht dieser Brauch zurück bis in das 14. Jahrhundert und entstand aus einem feierlichen Gelöbnis während einer grossen Hungersnot im J. 1349. Wenn auch das Lötschental nicht mehr von der Pest heimgesucht ist, wie zu jener Zeit, so ist man dem Gelöbnis treu geblieben.

Und wenn heute viele Skiläufer am Ostertag vom Wintersportgebiet der Jungfrau über die Lötschenlücke nach Ferden hinfahren, dann sind sie Zeugen eines mit Jahrhunderten alten Brauches, der sich über sechs Jahrhunderte in reiner Form erhalten hat.

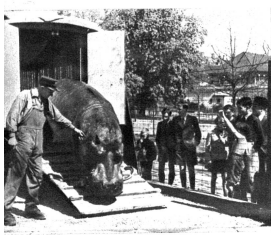
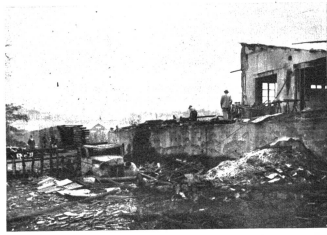
Pws.



Beglückt tragen die Kinder ihre Ostergaben nach Hause

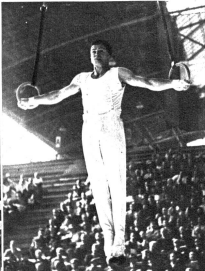
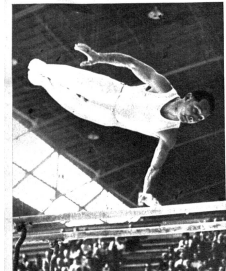


Während der Erdbeben der letzten Zeit gewaltige Schäden anrichteten, ist das Elektrizitätswerk von Sitten zum Erdbeben-Nutzniesserin geworden. Denn die Wasser der Lenne haben sich durch die Erdbeben verdoppelt und das Werk bei St-Léonard vermag heute sämtliche industriellen Betriebe mit Energie zu versorgen, die bisher von den Lonzwerken bezogen werden mussten. Das entspricht einer Einsparung von ziemlich genau tausend Franken im Tag! (ATP)



«Oedipus», das dressierte Nilpferd des Zirkus Knie, das mehr als 1000 Kilo wiegt, hat von der Zirkusdirektion Ferien bekommen und verbringt diese nun im Basler «Zolli», jedoch im eigenen «Apartment». Denn Oedipus hat, da ein betoniertes Bassin nicht vorhanden ist, seinen temperierten Bassin-Wagen mitgebracht. (ATP)

Am vergangenen Samstag, um halb drei Uhr morgens, wurde in Lausanne die Feuerwehr alarmiert. Im Hause Nr. 62 am Chemin de Montely, war in einer Schreinerei Feuer ausgebrochen, das eminent rasch um sich griff. Dank dem raschen Zugreifen der Feuerwehren war es möglich, das Wohnhaus sowohl wie die umstehenden Miethäuser vor grösserem Schaden zu bewahren. Der Sachschaden ist aber gewaltig. (ATP)



**XI. Schweizerische Geräte-meisterschaften im Genfer Palais des Expositions**  
Von den acht Endkämpfen, welche — von insgesamt elf — der mehrfache Weltmeister Michael Reusch bestritt, hat der Berner deren sieben mit dem Meistertitel abgeschlossen und wurde überlegener Tagessieger, was ihm zum siebenten Male den Titel eines Schweizer Geräte-meisters eintrug. Am Barren erzielte er die stolze Note von 19,8 Punkten. (ATP)

Walter Lehmann, der starke Zehnkämpfer, konnte sich vom dritten auf den zweiten Rang, den er mit Leo Schürmann teilt, vorschieben. Hierzu verhalf ihm seine hervorragende Leistung an den Ringen, wo er die Note 19,6 erzielte und ausser Reusch alle Konkurrenten distanzierte. (ATP)

Leo Schürmann kam mit W. Lehmann in den zweiten Rang. — Unser Bild zeigt den Meister von 1937/38, der dem siebenfachen Geräte-meister Reusch in der Tagesleistung am nächsten kam, am Pauschenpferd, wo er sich die Maximalnote als einziger Finalist holte. (ATP)

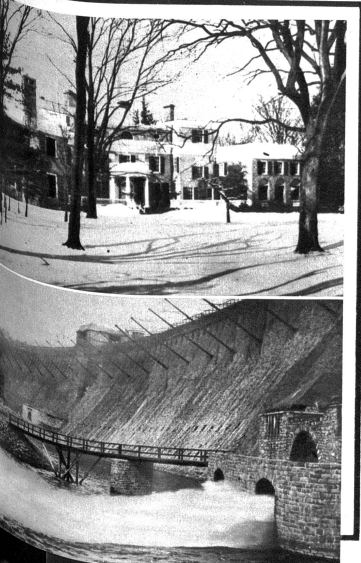
Ein ungewöhnlicher Transport hat dieser Tage die Aufmerksamkeit des Publikums zwischen Lausanne und Luzern erregt. Es handelte sich um ein 10-Tonnen-Lastschiff, das in Ouchy aus dem Genfersee geladen und in Hättlen geteilt und nach Murten-Otten über den Vierwaldstättersee transportiert wurde. Diese Fahrt zeigt die Vorteile dieses Lastschiffes auf dem gewöhnlichen See.

Am Jahrestag des Präsidenten Franklin D. Roosevelts wurde ein Wettbewerb in Hydepark am Hudson im Staate New York zum Nationalen Vereinigten Staaten. Unser Bild zeigt die im alten Kolonialstil, welchem Präsident Roosevelt selbst geboren wurde, wuchs und später in Freizeit verbrachte. Präsident wurde nach seinem Tode im Park gesetzt. (Photopress)

**Der Höhenstandort in Betrieb**  
Die Bombardierung stark gesicherten Staudammes im Ruhrgebiet durch eine der Luftwaffe war eine der furchtbarsten fliegerischen dieses Krieges. Bild zeigt den durch lische Pioniertruppen parierten Staudamm zu verunmöglichte das Anbringen von Ladungen durch die halber Höhe der Damms ein Netz gespannt wurde. (Photopress)



Marschall Tschiang Kai-schek hat mitgeteilt, dass die chinesische Regierung schon in Bälde wieder nach Nanking übersiedeln und diese Stadt ihre frühere Bedeutung als Hauptstadt von China zurückgewinnen werde. Bekanntlich musste sich Tschiang Kai-schek schon 1937 aus Nanking zurückziehen. (ATP)



Der frühere japanische Gesandte in Bern, Minister Shunichi Kase, der bekanntlich die bedingungslose Kapitulation Japans Minister Stucki zur Weiterleitung nach Washington überbrachte, ist in Japan angelangt, wo er als ersten Menschen den bekanntlich aus der Schweiz stammenden amerikanischen Generalleutnant Robert L. Eichelberger, der seine Ankunft überwachte, erblickte. (ATP)



In ganz Japan sind erstmals Wahlen nach demokratischen Grundsätzen erfolgt, und zwar unter Aufsicht der Siegerstaaten. Man schätzt die Wahlbeteiligung auf 25 000 000, wobei besonders die Frauen fast vollzählig an die Urnen gingen. Unser Punktbild aus Tokio zeigt von 5 Personen 3 Frauen beim Urnengang. (ATP)

## Wie der Rothenbühler-Franz Ostern erlebte

(Schluss von Seite 469)

g'chrümmt, de mache ig de, was ig wott mit em Waldhof!

War das nicht sein erster grosser Selbstbetrug? Und nun kamen prächtige, gute Jahre für den jungen Rothenbühler.

Er nahm sich eine reiche Frau. Er wurde ein gefürchteter, rücksichtsloser Viehhändler, ob dem alle armen Bauern zitterten. Das Geld häufte sich in seinem Hause, es schien, alle Schubladen seien zu klein, um den ständigen Gewinn zu fassen. Allein, kaum bemerkbar zog damit Eintracht und Darkbarkeit aus dem Hofe, und dann, nach ein paar Jährlein, dachte sich der Franz, er dürfe sich nun füglich etwas ausruhen. Er liess in seiner Energie nach. Er blieb jetzt Tage hinter Wirtschaften sitzen und ass und trank gut. Er jassete, spielte um Geld und stellte den Kellnerinnen nach. «Es mas verlyde», sagte er, wenn er an seine Liederlichkeit gemahnt wurde. Aber damit brach eine flauere Zeit für seine Handelsgeschäfte an und endlich häuften sich bei ihm Misserfolge über Misserfolge. Auch der Waldhof wurde schlecht bewirtschaftet. Der Bäuerin legte das Elend bereits tiefe Kummertiefen ins Gesicht. Vier Kinder hatte sie geboren, und nun, o Jammer, mit dem fünften kam der Geldtag ins Haus. Ganz deutlich sah jetzt der Franz wieder, wie sie damals alle, mit nichts, ihre Heimstätte und den sicheren Brotkorb verliessen, und wie er noch lachte, lachte, aus einem inneren Zorn und Trotz: «Blaset mir all i d'Schueh, mir muess niemer hälfe, ha... ha... ne nei, der Rothebühler-Franz schloht si scho düre...!» Das war vor acht Jahren, tief, tief wühlten nun auch diese Gedanken in ihm, er schalt sich jetzt einen dummen Protz, der keinen eigenen Fehler sehen wollte, der damals dem Schicksal den Weg zu weisen suchte. Nun aber kam das Schuldgefühl über ihn, es wollte ihn erdrücken. — Er weinte. — Aber wieder schüttelte ihn das Frösteln und er

hob mühsam den Kopf; er suchte Wärme, er schaute zu den Reisolwellen hinüber: war dort nicht die «Wäntele» versteckt? Jetzt stieg es ihm heiss zu Kopfe. Was war das? Ein beginnender Säuferwahnsinn? «Brrr», erschauert er, soll er jetzt, wie er es gewohnt ist, zum Schnaps greifen, sich daran zu wärmen und zu stärken suchen? Er überlegte einen Moment, schwankt darauf zu den Reisolwellen, zieht behutsam die Schnapsguttere hervor. Just aber, wie er sie an den Mund führt, widert ihn das brennende, kripelnde Getränk an, ja er empfindet jetzt den Schnaps als etwas entsetzlich Stinkendes. Da richtet er sich bolzgerade auf und kurz entschlossen schleudert er die Wäntele in den Wald hinein, so dass sie an einer Tanne in tausend Stücke zersplittert. «Fertig, fertig dermit!» schreit er, dabei hebt er mühsam zitternd den Arm hoch, hebt drei Finger gegen den Himmel und fleht wie ein Hilfesuchender und beteuert wie ein Starker, indem seine Augen zu den dahinziehenden Wolken hinaufstieren: «By Gott, schwöre ig, mys Läbe muess angersch wärde! U-han-ig nit d'Chraft, en anständige Mönch z'sy, de söll mir für's Wytere es Seili gnüege! Aber Herrgott, stang mir by, jetzt wott ig mi bessere!»

Mit heiligem Ernste spricht er diese Worte und sinkt darauf tief ermattet auf die Reisolwellen nieder. Hier wird sein Geist von dem zunehmenden heftigen Fieberwahn umhüllt.

Zwei junge Bauernknechte kamen des Weges. Sie rauchten vergnügt ihre Pfeifen und waren guter Dinge, und als sie den Rothenbühler sahen, da sagten sie: «Was schert uns der Lumpen Franz, den hat's wieder einmal, ach dieser alte Schnapsesel wird schon bald heimkommen, wenn ihn der Schneefall nüchtern gewaschen hat!»

Inzwischen brach die Nacht herein. Im Tagelöhnerhäuschen des Gutsbesizers Grossberger, legt Frau Rothenbühler mit bangem Herzen ihre Kinder zu Bette. Darauf kniet sie in der Stube nieder, spricht ein Dankgebet und fleht zu Gott, dass er ihren Franz beschütze. Nachher wirft sie eine alte Pelerine über sich, nimmt die Stallaterne zur Hand und zieht hoffend und zagend in den Wald hinaus, um ihren Gatten zu suchen. Kurz vor Mitternacht findet sie ihn vor Sinnen im Hölzliwäldchen liegen. Er brüllt, er flucht, er jammert und singt. Die Frau erschrickt, sie kann ihn nicht schelten, das Herz will ihr brechen ob der vorgefundenen Traurigkeit, sie stiert den Elenden entsetzt an, sie beleuchtet ihn mit der Laterne und streichelt mit der Hand sein fahles, verzerrtes Gesicht. «Du Armer», ruft sie, «schtag uf und chumm mit mir hei.» Aber der Franz rührte sich nicht. Die Gute lief um Hilfe, man musste den Verworrenen schleunigst heimtragen. Sie holte Grossbergers Knechte, die luden den Kranken auf eine Bahre und trugen ihn ins Tagelöhnerhäuschen. Die Rothenbühlerin hatte die alte, fadenscheinige Pelerine über den Phantasierenden geworfen.

Die Knechte aber sagten: «Wir hätten ihn tagsüber heimschleppen können, wir haben ihn auf den Reisolwellen liegen gesehen; aber wir glaubten, er sei betrunken und er komme, wenn er nüchtern geworden, von selbst heim.»

Und dann legte man endlich den Fiebernden ins Bett und rief am Morgen den Arzt zu ihm. Der Doktor schüttelte den Kopf und sagte zögernd: «Er leidet an doppelter Lungenentzündung... schlimm für einen Trinker... am besten ist, wir bringen ihn sofort ins Spital.»

Es war Palmsonntag, als man den Schwerkranken ins städtische Krankenhaus verbrachte. Die Kinder schluchzten dem bewusstlos weggeführten Vater ein bitteres Weinen nach, während die Mutter

nicht von ihres Franzens Seite wich. Und dann im Spital sagte der Assistenzarzt zu ihr, als wäre es eine Selbstverständlichkeit: «Machet ech ufs Schlimmschte g'fasst, Frau Rothebühler! Machtlos stand sie diesem schweren Geschehen gegenüber, alles, was sie tun konnte, das war, dass sie Tag und Nacht in Gebeten um ihren Gatten schier zerfloss. Die Tage gingen wie schwere Walzen über sie und mühselig wurde es Karfreitag. An diesem Tage aber kam Rothenbühler-Franz das erstmal seit seiner heftigen Erkrankung zu klaren Sinnen. «Vermutlich ein letztes Aufflackern vor der Agonie», sagte der junge Assistent zum Krankenpfleger, als er an Franzens abgemagertem Arm den Puls fühlte. Der Pfleger, ein frommer Mann, setzte sich etwas später behutsam auf Rothenbühlers Bett, und sagte zu dem Elenden, der stöhnend dalag und verwundert sein Abgesondertsein wahrnahm und sich kaum in die einsame Umgebung schicken konnte: «Ja, einsame Umgebung schicken konnte: «Ja, ja, gället dir, Rothebühler, es het her, es ischt es fischtlers Tal, dür das diermüssset; aber gället ja, hüt ischt Charfritig und übermorn Oschtere, viellicht, wär weiss, git es für euch bis denn o Uferstehung?» Rothenbühler nickte, und dann traten ihm aus den Augen, und dann sagte er: «Jo, es geit mir würklig besser, ig gloube o, ig stöi no einisch uf is Läbe zrugg.»

Der Pfleger war etwas verwundert, dass er falsch verstanden worden war. Sollte der den Sterbenskranken nochmals auf den Tod hinweisen. Er unterliess es. Am Ostermorgen aber konnte er auch dem Rothenbühler-Franz ein Osternestchen auf den Tisch stellen. Jetzt aber sagte er zu ihm: «Rothenbühler, dir sit würklich vo de Tote uferstange, danket Gott, dass ä-n-ech die Gnad gschänkt het!» Der Franz stierte ins Leere, ein Zittern ging durch seinen Körper, denn wiederum ging etwas waltiges in ihm vor sich, und endlich sagte er: «Jetzt, Pfleger, wird ig stark wärde, ig wott myni Schuld mit Gueitem sühne!» Darauf legte er seinen Kopf schwer in die Kissen; aber am Nachmittag, als seine Frau und seine Kinder ihn besuchten, wurde dies ein Freudentag für seine Familie, wie noch nie in ihrem Leben. Allen jubelten die Herzen aus lauter Glückseligkeit, und wenn sie wenig sprachen, so fühlten sie doch, dass die neue gemeinsame Freude ein gemeinsames Gutes aus ihnen gemacht hatte. Und nun sprach zum erstmal der Franz offen von seiner Schuld, zum erstmal bat er seine Frau um Verzeihung für seine Missetaten, und zum erstmal redete er lieb mit seinen Kindern, und dann... ja, dann sprach er von einer glücklicheren Zukunft. Und er sagte tief bewegt: «Hüt am Tag vo der Uferstehung vo isem Heiland, hüt ha o ig der alt Mönchs uferstange, ig bi zum neue Läbe uferstange, us de Sünde dürs Lyde zum göttliche Friede.»

Am Abend schieden Frau Rothenbühler und ihre Kinder mit Freudentränen von ihrem Vater, und wenn sie heute noch ein wenig bangten: «Wes de ume so blybt bi-n-ihm», so war das ganz unbegründet. Dieses Ostererlebnis ging ihm Franz so tief ins Herz, dass er daraus immer wieder die Kraft fand, um sein Gelöbnis zu halten.

Wer aber heute das Bachamt durchwandert, der findet in einem währschafften Bauerndorfe, im schönsten Hofe weit und breit, einen ergrauten, zufriedenen, gottesfürchtigen Mann, dessen Heim und dessen Menschlichkeit zur schönsten Zierde und Ehre der Gegend gereicht, dessen Haus und Kinder ihm jeden Tag Freude und Dankbarkeit bereiten, in einem Menschenen in selten schöner Blüte steht, der Mann heisst: Franz Rothenbühler.



Auf grünender Matte am sonnigen Hang  
Das Frauenkirchli bei Davos